

## Über die Beziehungen zwischen Genitiv und Possessivadjektiv im Tscheremissischen

Nach der herkömmlichen Auffassung war der in den finnisch-wolgaischen Sprachen vorkommende Genitiv ursprünglich eine possessive Adjektivableitung. Speziell im Tscheremissischen soll die ursprüngliche Funktion immer noch spürbar sein. Mit anderen Worten wird vorausgesetzt, dass die Genitivendung in einigen Fällen gar nicht als Kasussuffix zu deuten ist, sondern als Adjektivableitungssilbe.

Das tscheremissische Genitivsuffix begegnet in zwei morphophonetischen Varianten: *n* und *ən*, der Lautwert des reduzierten Vokals schwankt dialektal nach der Umgebung. Jedenfalls steht ein blosses *n* nach einem auf einen Vokal auslautenden Wortstamm, reduzierter Vokal + *n* nach einem auf einen Konsonanten endenden Wortstamm: *šínčá* 'Auge' : *šínčá-n* 'des Auges', *batə* 'Frau' : *batə-n* 'der Frau', *surt* 'Haus' : *surt-ən* 'des Hauses'.

Einige Formen, die wie Genitive aussehen, sind jedoch nicht eindeutig. Im heutigen Tscheremissisch gibt es auch ein possessives Adjektivableitungssuffix, das ebenfalls in Form von zwei Allomorphen auftritt: *n* und *an* (in Dialekten mit *ä*-Harmonie kommt bei vordervokalischen Wortstämmen auch *än* in Frage). Das blosses *n* tritt an die auf *a(ä)* endenden Wortstämme, *an(än)* an alle anderen Stammtypen: *šínčá-n* 'äugig' von *šínčá*, *bat-an* 'verheirateter Mann' von *batə*, *surt-an* 'Hausbesitzer' von *surt*. Die Genitivendung und das Adjektivableitungssuffix erzeugen also bei den auf *a(ä)* endenden Wörtern homonyme Formen: *šínčán* ist auf zwei Arten zu deuten, entweder *šínčá* {N} oder *šínč* {AN}, um morphophonemische Symbole zu verwenden.

Hinsichtlich ihrer morphologischen Distribution unter-

scheiden sich jedoch die Genitivendung und das Suffix des Possessivadjektivs deutlich voneinander. Wenn man den adnominal verwendeten Genitiv und den adverbial verwendeten Instruktiv nicht als verschiedene Formkategorien betrachtet — eine Auffassung, die Wiklund, Ravila und E. Itkonen vertreten —, hat das Auftreten des Genitivsuffixes keinerlei morphologische Begrenzungen. Der Genitivfall kann von jedem beliebigen Nominalstamm und auch von jedem beliebigen Verbalstamm gebildet werden; das von Wichmann erwähnte sog. Verbalnomen V *konden* 'tragend, getragen habend', *pidən* 'bindend, gebunden habend' ist formal ja ein klarer Genitiv. Das Suffix des Possessivadjektivs tritt dagegen nicht an den Verbalstamm mit Ausnahme solcher Sonderfälle wie *ulanžəm*, *ukanžəm oyeš šindže* 'er weiss nicht was er hat und was er nicht hat' (Wb 421)<sup>1</sup>, *uke* tritt ja auch als deutliches Nomen auf und zieht in Parallelausdrücken den Stamm *ulə* mit sich. Das AN-Suffix verbindet sich ausserdem auch nicht mit jedem beliebigen Nominalstamm. Vom Wort *lele* ~ *lelə* 'schwer' z.B. begegnet der Genitiv *lelən* 'schwer (Adv.)', ein Possessivadjektiv lässt sich daraus jedoch nicht bilden. Dies ist übrigens die einzige morphologische Grundlage, auf der sich im Tscheremissischen die Substantive und die Adjektive in verschiedene Kategorien einteilen lassen: die Wörter, an die das AN-Suffix treten kann, sind Substantive, die anderen sind Adjektive. Unberücksichtigt bleiben bei dieser Einteilung die Pronomina und die Zahlwörter, von denen keine Possessivadjektive gebildet werden können, die syntaktisch aber zu beiden Gruppen gehören können. Mit anderen Worten werden Adjektive nicht von Wörtern gebildet, die ohnehin Adjektive sind. An die Genitivform kann das AN-suffix nicht angefügt werden, obgleich es auch Ausnahmen von dieser Regel gibt: lat-kok *šör-ən-an lupšəm pualna* 'wir geben eine zwölfgeteilte Peitsche' Bu2 465 und aus dem Wörterbuch von Serebrennikov: kum *vož-ən-an šaňək* 'dreizinkige Mistgabel'. In diesen Fällen vertritt die Genitivform zwar den Wortstamm

<sup>1</sup> Die Übersetzung der Textquellen wurde verändert, wo dies zwecks Verdeutlichung für nötig befunden wurde.

und das Genitivsuffix erscheint als Ableitungselement. Ein auf diese Weise gebildetes Wort ist jedoch kein Adjektiv sondern ein Substantiv, wie oben nachgewiesen wurde. Beachtenswert ist, dass ein possessives Adjektiv den vorliegenden Quellen nach nie in der Genitivform erscheint, von diesen Ableitungen lassen sich also offenbar keine adverbale Genitive bilden, wie von allen anderen Adjektiven. So tritt das N-Suffix an alle Substantive, alle Verben und alle Adjektive mit Ausnahme der Possessivableitungen, das AN-Suffix dagegen wird an alle Substantive angehängt.

Der eigentliche Vergleich zwischen Genitiv und Possessivadjektiv muss natürlich auf syntaktischer Grundlage unter Berücksichtigung sowohl der adnominalen als auch der adverbale Funktionen des Genitivs vollzogen werden. Die syntaktische Funktion einer AN-Ableitung ist die eines Adjektivs überhaupt: im Satz als direkte Bestimmung, als Attribut, neben einem Nomen zu stehen oder in einem Nominalsatz Prädikativum zu sein: *izi üdər* 'kleines Mädchen', *üdər izi* 'das Mädchen ist klein', *kuž-üpan* *üdər* 'langhaariges Mädchen', *üdər kuž-üpan* 'das Mädchen ist langhaarig'. In diesen Stellungen ist das Adjektiv unflektierbar, mit Ausnahme einiger Kongruenzfälle, wo ein Adjektivattribut, das zu einem im Akkusativ stehenden Beziehungswort tritt, die Endung dieses Beziehungswortes erhält. Die Deklination ist für die Adjektive nicht charakteristisch, die einzelnen Kasusformen der Adjektive sind erstarrte, substantivierte Ausdrücke. Der einzige oblique Kasus der Adjektive ist gerade der Genitiv, doch kommt er, wie erwähnt, bei den Possessivadjektiven nicht vor.

Die syntaktischen Funktionen des Genitivs sind recht vielfältig. Der adnominale Genitiv verbindet sich entweder direkt oder durch Vermittlung eines Verbs mit seinem Beziehungswort: *jeŋən pörtšö* 'das Haus des Mannes', *jeŋən ulo pörtšö* 'der Mann hat ein Haus'; zu beachten ist, dass in beiden Fällen im Beziehungswort meist ein auf die Bestimmung hinweisendes Personal- bzw. Possessivsuffix enthalten ist. Der Genitiv kann im Satz auch als adverbale Bestimmung stehen — Wichmann nennt dies Instruktiv, z.B. *imñən kaja* 'fährt mit dem Pferd'; die Verwendung dieser Kasusform ist sehr mannig-

faltig. Alle Genitive eines Verbalstammes sind hinsichtlich ihrer syntaktischen Verwendung adverbale. Das gilt auch für die Genitive der Adjektive. Bei den letztgenannten könnte das N-Suffix als Adverbbildung betrachtet werden. Der adverbale Nomengenitiv gliedert sich jedoch immer noch dem Kasusystem ein. Er kann ein Adjektivattribut erhalten: *maška toleš, muraš tūnalaš kuvo jūkən* 'der Bär kommt, beginnt mit lauter Stimme zu singen' Gp 24. In ihrer syntaktischen Distribution sind alle drei Typen jedoch völlig identisch: *imūn kaja* 'geht mit dem Pferd', *pišən kaja* 'geht schnell', *kuržən kaja* 'geht laufend'.

Zwischen den beiden Kasusformen der Adjektive herrscht eine deutliche syntaktische Aufteilung: der Nominativ ist adnominal, der Genitiv adverbale. Aufschlussreich ist es, im folgenden Satz die Beziehungen zwischen dem Adjunkt und dem Beziehungswort miteinander zu vergleichen: *βijye užat: poro iləšəmat, jösən ilməmat* 'alles siehst du, gutes Leben und schweres Leben' Pab 21; *iləš* 'Leben', ein deverbales Nomen, erhält ein im Nominativ stehendes Adjektivattribut als Bestimmung, *il(ə)me* aber, als Verbalnomen, erhält ein adverbales, im Genitiv stehendes Adjektiv.

Auch der adverbale Nomengenitiv fügt sich reibungslos dem System ein. Dasselbe Verhältnis wie zwischen dem Nominativ und Genitiv eines Adjektivs herrscht auch zwischen einem von einem Nomen abgeleiteten Possessivadjektiv und dem Genitiv eines Nomens: ersteres ist adnominal, letzteres adverbale. Dies wird in Verbindungen deutlich, wo beide nebeneinander, von den gleichen Wörtern gebraucht, auftreten: *sede smola tupan imūm oβda adak-at kuškužun* 'Owda stieg wieder auf das Pferd mit dem mit Pech beschmierten Rücken' Bb1 40.

*čəla türlə osaləm tupən poktələn nalən kai* 'alle verschiedenen bösen (Sachen) fahr rückwärts fahrend weg' Pt 19.

*kuvo jūkan toleš kəni, ida purto* 'wenn der Lautstimmige kommt, lasst ihn nicht hinein'.

*maška toleš, muraš tūnalaš kuvo jūkən* 'der Bär kommt, beginnt mit lauter Stimme zu singen'.

*tade kuvo jūkan* 'das ist der Lautstimmige'. Alle Beispiele stammen aus der Quelle Gp, Seite 24.

kinde-kaban *m̄škn̄r̄n̄n* lekteš tek, t̄onam bate *m̄škn̄r̄n̄n* liješ  
 'wird der Getreideschober bauchig, so wird das Weib schwanger'  
 Bja<sup>a</sup> 63. šem *im̄n̄an* il̄ətš̄, oš *im̄n̄an*βlak ert̄əšt 'sie waren  
 Schwarzpferdige (sie hatten schwarze Pferde), die Weisspferdigen  
 fuhren vorüber' Pab 17.

kaja korno bokten *jolan im̄in* '[er] reitet seines Weges' (»meee  
 jalkahevosella») Bj<sup>b</sup> 317.

*dolan-γaiše* d̄əŋəm baš liješ k̄ən 'wenn er einen zu Fuss gehenden  
 Mann trifft' Bt 542.

porš̄ən *melan* tužurem 'mein seidenbrüstiges Hemd' Bm 120.

Patambal arka keč̄alan *mel̄ən* 'der oberhalb des Patam-Stromes  
 liegende Abhang liegt gegen die Sonne' Gp 73.

Das Possessivadjektiv und der adverbale Genitiv treten also  
 ihrem syntaktischen Gebrauch nach als Gegenpole auf. Der  
 adnominale bzw. possessive Genitiv behält dagegen eine gewisse  
 Sonderstellung. Er vertritt eine verhältnismässig seltene syn-  
 taktische Kategorie. Wie ich in meiner Dissertation erwähnte,  
 wird er vor allem bei Wörtern verwendet, die belebte Begriffe  
 bezeichnen. Bezeichnend ist, dass in Gedichten »unbelebte«  
 Genitive verhältnismässig öfter vorkommen als in der Prosa,  
 offenbar eine Folge der Personifikation. Die Anzahl der un-  
 belebten adnominalen Genitive bleibt in den meisten Text-  
 quellen unter 3 %, in der umfangreichen Sammlung von Beke  
 aus Uržum (MSFOu 76), die nur Prosa enthält, sogar unter 1 %.  
 Der allgemeine Kasus des adnominalen Adjunkts ist der  
 Nominativ, bei unbelebten Nomina fast ausschliesslich. Bei-  
 spiele gibt es sehr viel: *im̄n̄an* bujž̄o 'Kopf des Pferdes', aber  
*korno* buj 'Ende des Weges' und auch *im̄ie* buj oder *im̄ie* bujž̄o,  
 da es keine Beschränkungen gibt für das Auftreten eines im  
 Nominativ stehenden Adjunkts.

Der Possessivgenetiv und das Possessivadjektiv treten beide  
 als adnominale Bestimmungen auf, so dass ihre syntaktischen  
 Funktionen zusammenzufallen scheinen. Ein grundsätzlicher  
 Unterschied kommt jedoch bereits darin zum Ausdruck, dass  
 das AN-suffix zur Bildung von Adjektiven ebenso gut an  
 Wortstämme tritt, die belebte wie unbelebte Begriffe be-  
 zeichnen: sem *im̄n̄an* il̄ətš̄ 'sie hatten schwarze Pferde', eig.  
 'sie waren Schwarzpferdige' (Pab), *kornan* tub̄ər 'gestreiftes  
 Hemd' (Jewsky).

Syntaktisch gesehen zeigt sich der Unterschied darin, dass der adnominale Genitiv als Genitivattribut auftritt, das Possessivadjektiv — wie die Adjektive im allgemeinen — als Adjektivattribut. Obgleich beide die unmittelbaren Bestimmungen des Nomens sind, lassen sie sich nicht ganz gleichstellen. Dies merkt man am besten an Fällen, wo das Nomen gleichzeitig sowohl ein Genitiv- als auch ein Adjektivattribut besitzt: *jeŋən poro imńáže*. Der Ausdruck bildet eine Gesamtheit, deren syntaktische Funktion von der Form des Beziehungswortes abhängt, *imńáže* also ist das Kernglied des Ausdrucks. Mit dem Beziehungswort sind zwei Adjunkte verbunden, jedoch nicht gleichwertig; *poro imńáže* bildet vielmehr ein Ganzes, das von *jeŋən* bestimmt wird, also 'des Mannes gutes Pferd'. Wenn die Adjunkte ihre Plätze wechseln: *poro jeŋən imńáže*, ändert sich auch die syntaktische Struktur des Ausdrucks und gleichzeitig seine Bedeutung: nun bilden *poro* und *jeŋən* eine Gesamtheit, die das Wort *imńáže* bestimmt: 'des guten Mannes Pferd'. (Als Adjektivattribut kann natürlich auch ein Possessivadjektiv stehen: *jeŋən šij-taganan imńáže* 'des Mannes silberhufiges Pferd' oder *šij-taganan imńən ozaže* 'des silberhufigen Pferdes Herr'.) Das Adjunkt in Genitivform vermag den Zusammenhang zwischen Adjektiv und Beziehungswort zu durchbrechen. Das Adjektivattribut ist für das Nomen also eine Art Bestimmung ersten Grades, das Genitivattribut nur eine Bestimmung zweiten Grades. Zwischen dem Adjektivattribut und seinem Beziehungswort wie auch zwischen dem Subjekt und dem als Prädikativum stehenden Adjektiv in Nominativform in einem Nominalsatz herrscht eine vollständige begriffliche Entsprechung; sie decken einander ganz: *kugu pört* 'grosses Haus', *pört kugu* 'das Haus ist gross'. Das Genitivadjunkt und sein Beziehungswort decken sich dagegen i.a. begrifflich nur teilweise oder gar nicht: *jeŋən pörtšö* 'des Mannes Haus', *jeŋən bujžo* 'des Mannes Kopf'. Es gibt auch Beispiele für eine vollständige Entsprechung: *jeŋən porəžo* 'des Mannes Güte', doch ist zu beachten, dass ein solcher Ausdruck nicht in einen Nominalsatz zerlegt werden kann; *\*porəžo jeŋən* ist begrifflich nicht möglich.

Eine Sondergruppe der Genitivbelege bilden die Fälle, wo

der Genitiv im Satz selbständig geworden ist und ohne ein durch das Genitivsuffix vorausgesetztes Beziehungswort steht. Der Genitiv ist dann mit dem Wortstamm vergleichbar und das Genitivsuffix hat als Ableitungssuffix zu gelten, an das z.B. eine neue Kasusendung treten kann: *tudunletšän mäjän øškemän saj* 'meins ist besser als seins' Bb2 392. Anzumerken ist, dass die Genitive auch im Finnischen im entsprechenden Ausdruck '*minun on parempi kuin hänen*' an sich als Ableitungen auftreten, ohne Beziehungswort, obgleich sie im Bedarfsfall keine Kasusendungen erhalten können. Im Finnischen pflegt man solche Genitive als elliptisch zu bezeichnen und als Attribute zu gliedern. Den Belegen liegt jedoch die Tatsache zugrunde, dass die Bestimmung mit dem Wegfall des Beziehungswortes die syntaktische Funktion des letzteren erbt. Im Tscheremissischen ist die Verselbständigung des Genitivs gewöhnlicher und klarer als im Finnischen, vgl. die Beispiele von Jewsky: *šlapažəm nalneže, naleš tudənəm* (Gen. + Akk.) '(der Mann) will den Hut nehmen, er nimmt seinen (d.h. den Hut eines anderen)'. Mitunter erscheint der selbständige Genitiv in Stellungen, wo kein ergänzendes Nomen stehen kann. Setälä nennt in seiner Gemeinfinnischen Lautgeschichte im Zusammenhang mit der Adjektivität des tscheremissischen Genitivs gerade einen solchen Fall: *škendənəm nal, jəŋənəm mōŋge pu* 'nimm dein eigenes, gib zurück was den andern gehört (eig. der anderen ist)'. Wenn man hier auch von einer Possessivableitung sprechen könnte, handelt es sich doch um ein possessives Substantiv, kein Adjektiv. Ausserdem lässt sich die Erscheinung aufgrund des adnominalen Genitivs, aufgrund der Verselbständigung des Genitivs erklären. Derartige Fälle bleiben somit ausserhalb unserer Untersuchung.

Falls die Annahme belegt werden soll, wonach der Genitiv im Tscheremissischen als Possessivadjektiv erscheint, müssen die Fälle aufgezählt werden, wo ein im Genitiv stehendes Nomen in derselben syntaktischen Stellung auftritt wie ein Adjektiv in Grundform: als erstgradige Bestimmung des Nomens also oder als Prädikativum im Nominalsatz.

Ich habe das in meiner Dissertation genannte Textmaterial durchgesehen und alle in Frage kommenden Beispiele gesam-

melt. Zu beachten ist dabei, dass das eventuelle Belegmaterial der auf *a*, *ä* auslautenden Wörter nicht berücksichtigt werden kann. Wie im Anfang erwähnt, sind der Genitiv und die possessive Adjektivableitung bei diesen homonym, so dass man nie sagen kann, um welche Form es sich handelt. Lewy nennt in seiner Grammatik als Beispiel für die Adjektivität des Genitivs im Tscheremissischen *onže pel-šínčan* 'der Onkel ist einäugig', das somit keine Beweiskraft hat. Im Gegenteil weisen die Parallelbeispiele von Wörtern, deren Genitiv und Possessivadjektiv verschiedene Formen haben, darauf hin, dass das *pel-šínčan* in Lewys Beispiel eher als Possessivadjektiv zu deuten wäre: k'latem *pel-jolan* 'mein Speicher hat einen Fuss' (Gp 48; vom Wort *jol* lautet der Genitiv *jolən* und das Possessivadjektiv *jolan*, während *šínčan* formal sowohl ein Genitiv als auch ein Possessivadjektiv sein kann). Aus der Schriftsprache stammt das Beispiel müden *šəndəmə litsaan* 'Honig-befleckt-Gesichtiger' I 6, wo man mit Hilfe der Schreibweise hat zeigen wollen, dass es sich wirklich um eine Adjektivableitung handelt und nicht um einen Genitiv.

Auch die Wörterbuchbelege sind nicht geeignet, den Ausgangspunkt für die Untersuchung zu bilden, einzelne Genitivformen, die in ihrer Bedeutung zwar zur Erläuterung der Sachlage beizutragen scheinen. In der Wortzettelsammlung von Wichmann ist beim Stichwort *ij* 'Eis' eine Reihe von Genitivformen aufgezählt: *in* 'aus Eis, eisig', *tumən* 'aus Eiche', *kožən* 'aus Fichte', *jäktən* 'aus Kiefer', *pun* 'hölzern', *kərtiin* 'eisern', *lun* 'knöchern', alle aus dem Dialekt von Kozmodemjansk. Ein Hinweis auf die syntaktische Distribution wird nur für den im gleichen Zusammenhang erwähnten Typus *iän* gegeben: *iän* *güt* 'eisvermisches Wasser'. Es wäre sehr wichtig zu erfahren, ob *in* und *iän* in genau gleichen syntaktischen Stellungen vorkommen.

Die Beispiele finden sich gleichmässig in allen Dialekten. Es kommen aber nur relativ wenige Wörter in Frage. Im ganzen habe ich in meinem Textmaterial 17 als Adjektivattribute zu deutende Genitivformen eines Nomens gefunden und 36 Belege für ein Prädikativum. Ausserdem erscheint der Genitiv in vier



Fällen substantiviert. Beim überwiegenden Teil der Belege handelt es sich um Varianten eines Sprichworts oder Rätsels in den einzelnen Dialekten. In einigen Fällen beruht die Genitivform auf einer Art Systemzwang, z.B. durch den Einfluss eines im Parallelsatz stehenden possessiven Genitivs.

Im folgenden zähle ich die in meinen Textquellen als Adjektive auftretenden Genitivformen auf, wobei ich die Häufigkeit der Belege sowie die Quellen verzeichne.

A. Die Genitivform eines Nomens erscheint als Adjektivattribut.

*božən* vom Wort *bož* 'Zweig': *berešteš božən kornə* 'sie kommen an eine Weggabelung (eig. 'es kommt ein Zweigweg') Bu1 263. Die Form begegnet als erstes Glied eines aus einem Kompositum gebildeten Adjektivs in dem Ausdruck *božən-počan*: *božən-počan baraksimžəm barsitlaš koldəšna* 'wir schickten eine Schwalbe mit verzweigtem Schwanz zu zwitschern' Pt 54. In verschiedenen Quellen insgesamt 5 Beispiele.

*rožən* vom Wort *rož* 'Loch': *rožən botškəš büdəm temaš og li* 'es lohnt sich nicht, Wasser in ein löchriges Fass zu schöpfen' Wt 129. Insgesamt 7 Beispiele, 5 in den Sprichwörtervarianten der Texte von Jevsevjev, 1 im Werk Elnet von Chavain.

*puən* vom Wort *pu* 'Baum, Holz': *kiðəstem ulo šište kuðər korka, Onatər puən korkaže* 'in meiner Hand ist ein maserhölzerner Becher, ein aus Onatər-Holz gemachter Becher' Gp 74.

*tumən* vom Wort *tumo* 'Eiche': *bara mare-šaməts tsəla jambəlen ɔlt, pikšəm, kestenəm tumənəm* 'danach haben die Tschere-missen alles gerüstet, die Pfeile, die Eichenkeulen' Bj<sup>c</sup> 182. Es handelt sich hier zwar um einen appositionsartigen, verselbständigten Genitiv.

*šörən* vom Wort *šör* 'Kante': *pasu pokšelnə šörən kuβa košteš* 'mitten auf der Wiese geht eine krumme Frau' Pt 28. Ein zweites Beispiel findet sich in demselben Rätsel in der Quelle Bu2.

*tupən* vom Wort *tup* 'Rücken': *oβda tupən jolan, kuž üpan* 'Owda hat verkehrte Beine, langes Haar' Bu2 465.

B. Die Genitivform eines Nomens erscheint als adjektivisches Prädikativum.

*božən*: nemnan kornəna *vožən* 'unser Weg ist verzweigt, d.h. unsere Wege haben sich getrennt' M 45. Insgesamt 8 Beispiele.

*rožən*: kutaŋže *rožən*, nerže *božən* 'sein Hinterteil ist löchrig, seine Nase ist gespalten' Gp 45. — Für die als Prädikativum auftretende Form *rožən* liefern die verschiedenen Quellen 10 Beispiele.

*pun*: Sašəli äpšätən, Apati *pun* 'Sabellius gehört dem Schmied, Apati ist aus Holz' Wkb 135. 2 Beispiele, dasselbe Rätsel.

*kobaštən* vom Wort *kobašte* 'Leder';

*šörtńən* vom Wort *šörtńö* 'Gold': iktəže *šörtńən*, maneš, besəž *kobaštən* liješ 'der eine ist aus Gold, sagt er, der andere aus Leder' Bj<sup>b</sup> 161. Die erstere Form begegnet in den Textquellen einmal, die letztere zweimal.

*kńrtńınn* vom Wort *kńrtńıŋ* 'Eisen': bedra ilə *kńrtńınn* 'der Eimer war aus Eisen' Lt 37. Insgesamt 3 Beispiele.

*tšuyunən* vom Wort *tšuyun* 'Eisen' (Kozmodemjansk): pörtšə ələn *tšuyunən* 'das Haus war aus Eisen' Bkb 189.

*kuen* vom Wort *kue* 'Birke', *kožən* vom Wort *kož* 'Fichte': Bijakš *kuen* paškarže, Bijakš *kožən* oŋaže 'aus gerader Birke verfertigter Geigenwirbel, aus gerader Fichte verfertigtes Brett' Bj<sup>b</sup> 360. Für die Form *šorəkən* gibt es zwei, für *kuen* 3 Belege in den Varianten desselben Liedes. In der Quelle Bt treten noch einige andere Bäume auf: *tumən*, *šolən* vom Wort *šolo* 'Weide', *pištən* vom Wort *pište* 'Linde': jolžo *tumən*, pidəšəže *šolən*, örefšaže *pištən* 'seine Streben sind aus Eiche, seine Bindungen aus Weide, seine »Flügel« aus Linde' Bt 387.

C. Die Genitivform tritt als substantiviertes Adjektiv auf.

*šörvńən*: ni-manat kote *šörvńən* 'es blieb nichts was aus Gold war' Bkb 242.

*vožən*: tumo *vožənəm* šeleš 'er spaltet den Ast der Eiche' Ch 17.

*šövrən*: luatkok *šövrən* lupšəm jodeš 'er bittet um die zwölfgeteilte Peitsche' Jt F I Nr. 305. Insgesamt zwei Beispiele, in beiden ist die Genitivform das Stammwort für das Possessivadjektiv.

In der folgenden Tabelle sind alle adjektivischen Belege des Genitivs verzeichnet.

	Attribut	Prädikativum	Substantiviert
<i>božan</i>	Bu1 1	Wu 1	Ch 1
	Pt 1	Bu1 1	
	Jt 1	Bu2 1	
	Wb 1	Bč 1	
	Jwb 1	Wt 1	
		Jwb 1	
		Gp 1	
	M 1		
<i>rožan</i>	Jt 5	Bu2 1	
	Wt 1	Pt 1	
	Ch 1	Bt 1	
		Bb2 2	
		Gp 2	
		M 1	
<i>pun</i>	Gp 1	Wkb 1	
		Wju 1	
<i>tumən</i>	Bj <sup>b</sup> 1	Bt 1	
<i>kožan</i>		Pt 1	
		Bj <sup>b</sup> 1	
<i>šolan</i>		Bt 1	
<i>pištən</i>		Bt 1	
<i>kuen</i>		Bt 1	
		Bj <sup>b</sup> 1	
		Pt 1	
<i>kürtinən</i>		Bkb 1	
<i>tšugənən</i>		Bč 1	
		Lt 1	
<i>šörtinən</i>		Bj <sup>b</sup> 1	Bkb 1
<i>kobaštən</i>		Bj <sup>b</sup> 2	
<i>šörən</i>	Pt 1		Bu2 1
	Bu2 1		Jt 1
<i>tupən</i>	Bu2 1		

Es kommen nur die Genitivformen 14 verschiedener Wörter in Frage. Die Belegzahlen sind eigentlich zu hoch, denn z.B. die 5 Beispiele der Form *rožən* bei Jt stehen in den Varianten ein und desselben Rätsels. Von den attributivischen Belegen gehen 12 bzw. an 70 % auf das Konto der Formen *božən* oder *rožən*, von den prädikativischen 16 bzw. mehr als 50 %. Ein gewisser Systemzwang bzw. der Einfluss eines in der Nähe stehenden possessiven Genitivs wird z.B. in der von Genetz aufgezeichneten Strophe sichtbar: *kidəštem ulo šište kudər korka, Onatər puən korkaže* 'in meiner Hand ist ein maserhölzerner Becher, ein Onatər-hölzerner Becher', denn das Gedicht geht weiter: *nemnan onžəmo oš kuy'ža Onatər puən šaskaže* 'der von uns verehrte weisse Zar ist die Blüte des Onatər-Baumes' Gp 74. Eine Art Wortformenspiel wird in dem Rätsel sichtbar: *Saβeli apšatən, Apati pun* 'Sabellius gehört dem Schmied, Apati ist aus Holz' Wkb 135.

Die Genitivformen begegnen in diesen Beispielen in Stellungen, die nach der oben angedeuteten ergänzenden syntaktischen Distribution ein Possessivadjektiv voraussetzten. AN-Ableitungen kommen denn auch von denselben Wörtern vor: *ik mundəram šəm rožan* 'mein Knäuel hat sieben Löcher' Wt 146, vgl. *rožən*; *Jolas-al olitsä kuyilän, kuyilän* 'die Strasse des Dorfes Jolas-al ist mit Birken, Birken bewachsen' Wkb 180, vgl. *kuen*. Das Wörterbuch von Serebrennikov kennt die Formen *rožən*, *vožən* und *pun*, neben denen *rožan*, *vožan* und sogar *vožənan* angeführt werden; AN-Ableitungen werden in dem Wörterbuch i.a. nicht aufgezählt. Das Stammwort *vož* bezeichnet sowohl 'Wurzel' als auch 'Zweig', die Ableitungen sind dann bedeutungsmässig differenziert: *vožan* 'wurzellig', *vožən* und weiter davon *vožənan* 'verzweigt'. Das im Genitiv stehende *rožən* bedeutet dagegen ungefähr dasselbe wie die Adjektivableitung *rožan*: ersteres ist 'zerrissen, löcherig', letzteres dagegen nur 'löcherig' übersetzt. In einigen Paaren ist der Bedeutungsunterschied übrigens klar: *šörtənən* 'golden' bedeutet etwas anderes als *šörtənan* 'reich an Gold'. Leider liefern die Textquellen sehr wenig Beispiele, doch gibt uns die Ableitung *šian* von einem anderen Metallnamen einen Hinweis auf die Bedeutung von *šörtənan*: *m i k i üdər beβasižəm šian*,

*šian* manət ələ 'Michaels Tochter Feodosia hatten sie als reich an Silber, an Silber bezeichnet' (nicht etwa als 'silbrig') Jt. Entsprechend bedeutet z.B. *kürtňan* 'reich an Eisen', was nicht dasselbe ist wie 'eisern' usw. Die genannten Genitivformen sind zumindest bedeutungsmässig keine possessiven Adjektive. Das ist auch gar nicht befremdlich, denn alle 14 Genitive vertreten Wörter, von denen ein possessiver, also ein adnominaler Genitiv normalerweise überhaupt nicht verwendet wird. Als adnominale Bestimmungen stehen diese Wörter im Nominativ.

Für die syntaktischen Beziehungen der oben aufgezählten Genitivformen sind jene Beispiele aufschlussreich, wo das als Attribut oder Prädikativum stehende Adjektiv ein Genitivsuffix erhalten hat.

A. Adjektiv + N als Attribut.

jur *koyon* šužye məren toleş kəń 'wenn der Regen kommt mit grossem Rauschen' Bkb 27.

*küksən* *küksən* kurəkət bəlnə jolan kilat šind'ža 'auf einem hohen, hohen Berg steht ein Säulenspeicher' Bu2 358.

püa püaş moštəðəmə *kukšən* koremeš püaleş 'wer kein Wehr bauen kann, baut es in eine trockene Schlucht' Bu2 504.

tsijen ɔlɔt *sajən* bɔryeməm 'sie hatten sich schöne Kleider angezogen' Bj<sup>b</sup> 330.

Auch das meist adjektivisch auftretende *šukə* 'mancher, viel' begegnet entsprechend in der Genitivform:

*šukən* eryl artanam rualeš 'Gebrüder [eig. viele Söhne] hauen Holz' Wb 393.

In einem Beispiel von Jewskij steht das Verbalnomen *-še*, das allgemein als Adjektivadjunkt in der Grundform vorkommt, im Genitiv:

tə tüńčašte memnan gańe *lütšən* jalnək uke 'in dieser Welt gibt es keine uns ähnlichen furchtsamen Tiere (keine so furchtsamen Tiere wie wir es sind)'.

B. Adjektiv + N als Prädikativum

šijzat šörtńəzat *šergən* oğəl, šočmaš kušmaš məlandəže šergə 'weder Silber noch Gold sind teuer, das Geburts- und das »Wachs«land (= die Heimat) ist teuer' Lt 49.

Dies ist denn auch das einzige deutliche Beispiel für das Auftreten des adjektivischen Genitivs in prädikativem Verhältnis

— ein Beweis dafür ist die Verneinungsform des Verbs, *ogal*. In dem Satz *kuyun-at tšesna uke ɣənat* 'obgleich wir nicht viel anzubieten haben' Wu 302, kann *kuyun* kein Prädikativum sein, da sich *uke* als Verneinungsform auf lokale und possessive Beziehungen beschränkt.

C. Adjektiv + N substantiviert.

*peškəðənəm pi ok kotš* 'der Hund frisst kein hartgewordenes (Fressen)' Jt F I 269.

Die Genitivform des Adjektivs begegnet als Attribut insgesamt 44mal (die Genitivform des Substantivs nur 17mal), als Prädikativum und substantiviert je einmal. Die Beispiele der erstgenannten Gruppe stammen grösstenteils (34) aus in gebundener Rede abgefassten Teilen der Textquelle Bu2. In einem dieser Dialekte sind alle Adjektive durchweg N-förmig, sobald sie in Gedichten auftreten, was natürlich ihre Beweiskraft schwächt. Einige als Attribut auftretende Adjektivgenitive lassen sich eigentlich als adverbial erklären: jur *koɣon šužɣe mərən toleš kōú* 'wenn der Regen kommt mit grossem Rauschen' liesse sich vielleicht auch analysieren als 'wenn der Regen kommt gross rauschend'. Das wiederholt vorkommende *kükšən kükšən kurəket ɣalnə* wird in der Quelle Bu2 übersetzt 'am hohen Berggipfel', in der Textsammlung von Porkka dagegen lautet die Stelle 'hoch, hoch auf dem Berge', als adverbaler Genitiv aufgefasst also. Im Wörterbuch von Serebrennikov gibt das Stichwort *kükšən-kükšən* die Bedeutung 'hoch oben' (высоко-высоко). Das als Attribut vorkommende *šukən* ist recht interessant. Es könnte ein adnominaler, substantivischer Genitiv sein: *šukən šərəm pi ak katš* 'der Hund frisst nicht merdam multorum' Bkb 14. In Wichmanns Sammlung bedeutet das *šukən ɛrɣe* in einer Strophe der Texte aus Birk jedoch kein possessives Verhältnis: in der Übersetzung 'viele Söhne'. Vgl. im gleichen Gedicht den entgegengesetzten Ausdruck *ašket ɛrɣe* 'der einzige Sohn', wo das i.a. als Adverb begegnende *šket* 'allein' die Stellung eines Attributs einnimmt. So lässt sich hier auch die Form *šukən* als Kasusformattribut ansehen: der normalerweise adverbial begegnende Ausdruck 'viel' ist in eine adnominale Stellung gelangt. Ebenso erklären sich *kukšən koremeš* 'in eine trocken seiende Schlucht', *sajən*

Burɣeməm 'die in gutem Zustand befindlichen Kleider', und auch *lütšən jalnək* 'die in Furcht seienden Tiere'. Die Adjektive sind Wörter, die nie als adnominale Genitive auftreten, unbegrenzt dagegen als adverbale Genitive. So lassen sich die als Attribute vorkommenden Genitivformen von Adjektiven erklären als adnominale Vorkommen einer i.a. adverbalen Kasusform, als Kasusformattribute oder ebenso gut als Adverbattribute.

Die syntaktische Distribution der adjektivischen Genitivformen gibt auch für die Auslegung der entsprechenden substantivischen Genitive Hinweise. In einigen Fällen könnte die als Attribut zu deutende Form mit dem Verb in Zusammenhang gebracht werden: *pašu pokšelnə šörən kuğa košteš* 'miten auf der Wiese geht eine Frau mit krummem Rücken, krummrückig', vgl. *šəmašlakat šörən kijat ulmaš* 'die Steinbeeren lagen auf ihrer Seite' Pab 7. Einige Formen sind eindeutig Kasusformattribute adverbialer Art: *oβda tupən jolan* 'Owda hat verkehrte Füße'. In den meisten Dialekten erscheint denn auch in der entsprechenden Bedeutung das auf *-ń* ausgehende Adverb *tupən*. Der gleiche Typus steht als Adverbattribut z.B. in dem Satz *kətən šəmažəm jeŋlan pua marelan* 'den senkrechten Mund gibt sie einem anderen' Bja 85. Ein völlig adverbialer Genitiv eines Verbalstamms begegnet in attributiver Stellung in dem Ausdruck *šočan aba* 'Geburt-Mutter'. E. Itkonen hat ja kürzlich (Virittäjä 1/1966) darauf hingewiesen, dass in vielen finnisch-ugrischen Sprachen das Adverb als Bestimmung des Nomens relativ allgemein vorkommt.

Das aus einem adverbialen Verhältnis abstrahierte Kasusformattribut ist im Tscheremissischen auch sonst bekannt. Hier kommt besonders eine Umstandsbestimmung des Ortes oder eine Postpositions konstruktion in Frage:

*maska užən mareŋəm kəmakamβalne pəəsəm* 'der Bär erblickte des Mannes oben auf dem Ofen seiende Katze' Bjb 272.

Das an den Genitiv tretende Akkusativsuffix *mareŋəm* ist folgendermassen zu analysieren: der Genitiv tritt an die Form *pəəsəm*; nicht also 'der Bär sah auf dem Ofen des Mannes eine Katze'.

tiñ mutlanə, tuðə kuštə ila, *tudən lišnə* üðərəm 'freie dort wo er wohnt, ein in seiner Nähe wohnendes Mädchen' Bu1 156.

tulets bara *nemnan jərɣe* kalək tor talɣəðəm puat 'danach opfert das um uns herum wohnende Volk ein braunes Fohlen' Bb1 62.

nənən baštək läktöt *paštək* marəβälä 'nach ihnen gehen die Begleitmänner' Bkb 72.

təñən, manəš, *pitsə šerɣelne* əlšet šəðešken 'dein, sagt er, Wesen hinter dem Zaun wurde böse' Bjb 129. — Hier zeigt das Personalzeichen, dass *təñən* əlšet zusammengehört, nicht also 'hinter deinem Zaun'.

Aufgrund des oben Dargestellten lassen sich auch die Genitivformen von Substantiven, die als Adjektivattribute stehen, als Kasusformattribute erklären. Die Genitivformen eines Substantivs in der Stellung des Prädikativums können auf der gleichen Basis ausgelegt werden: als Kasusformen und nicht als Ableitungen. Man kann sie als adverbale Genitive betrachten, auch wenn der Satz kein Prädikatsverb enthielte: Ajək pondaš *βožən* 'Ajəks Bart ist gespalten, verzweigt' Wt 139. Vgl. das Auftreten des Genitivs eines Verbalstamms in einem entsprechenden Ausdruck: tšəβer jəŋgajən müšküržö *šələn* 'der Bauch meiner schönen Schwägerin ist geplatzt' Jt, F I. Bereits Gauthiot wies seinerzeit darauf hin, dass in den wolgafinnischen Sprachen, im Mordwinischen und Tscheremissischen also, die erwartungsgemäße Form vom Verb *sein* zur Vertretung der 3. Sg. Prs. Ind. nicht nur in Prädikativsätzen fehlen kann, sondern speziell auch in solchen, in denen eine Ortsbestimmung enthalten ist: tiñən kušto čonet? 'wo hast du deine Seele?' Gp 14. Die Feststellung lässt sich noch verallgemeinern: die Form vom Verb 'sein', die die dritte Person Singularis Präsens im Indikativ vertritt, erscheint in einem Satz mit einem Prädikativverhältnis überhaupt nicht, kann aber auch in einem anderen Ausdruck mit jedem beliebigen Verhältnis fehlen. So fehlt sie im possessiven Verhältnis im folgenden Satz: šiɣukužən kəm iɣö, mänmän äβän kut iɣö 'der Silberkuckuck (hat) drei Junge, unsere Mutter sechs Kinder' Bkb 351. In einem Satz mit einem adverbalen Genitiv fehlt die entsprechende finite Verbform z.B. hier: Patambal arka kečölan *melən* 'der oberhalb



des Patam-Stromes liegende Abhang liegt gegen die Sonne (eig. der Sonne gegenüber)' Gp 73. Das fehlende Prädikatsverb z.B. in dem Ausdruck Ajək pondaš *božən* beweist also nicht<sup>2</sup> unbedingt, dass *božən* hier als Prädikativum fungiert, in der Funktion der Nominativform des Adjektivs — es kann ebenso gut in der Funktion der Genitivform des Adjektivs auftreten. Zu beachten ist, dass sich für den adverbalen Genitiv unmöglich eine genaue Bedeutungsaufgabe nachweisen lässt: seine jeweilige Bedeutung hängt in erster Linie von der Satzstruktur ab, dann von der Bedeutung des Verbs, dann von der eigenen lexikalischen Bedeutung des Wortes und schliesslich vom Sachzusammenhang. Dass z.B. in dem Satz kalak *pun* (Jewskij) 'der Löffel ist aus Holz' *pun* wie ein Prädikativum »wirkt«, hängt davon ab, dass das Wort die Materie bezeichnet. Wenn der Satz kalak *šörən* lautete, würde der Genitiv ohne weiteres adverbale aufgefasst: 'der Löffel liegt auf der Seite'.

Von deskriptiver Seite liegt kein Hindernis vor, das Verhältnis *kalak pun* als prädikativ zu erklären. Dann muss man nur für das tscheremissische Prädikativum zwei Kategorien annehmen: eine totale und eine partielle. Zwischen Subjekt und totalem Prädikativum herrscht ein begriffliches Gleichmass: der Bereich des Prädikativums entspricht dem des Subjekts. Der Bereich des partiellen Prädikativums wird dagegen nicht durch das Subjekt gedeckt. Der Kasus des totalen Prädikativums ist der Nominativ, der des partiellen der Genitiv. Die Genitivform ist nur als Adjektivableitung zu erklären, falls sie als totales Prädikativum erscheint.

Somit sind die Fälle, wo die Genitivform in der syntaktischen Funktion des Adjektivs erscheint, aufgrund des adverbalen, nicht des adnominalen Genitivs zu erklären. Hierauf weist auch die Seltenheit der Belege hin. Die adverbale Form kann zwar an der Stelle einer attributiven Form in Frage kommen, doch handelt es sich dann im Hinblick auf die syntaktische Gesamtstruktur der Sprache um eine Ausnahme. Andererseits kann auch eine attributive Form die Stellung einer erwarteten adverbalen Form einnehmen. Wie zu Beginn erwähnt gibt es kein einziges Beispiel, wo eine AN-Ableitung in der Genitivform aufträte. Im folgenden Ausdruck steht der AN-Typus im

Nominativ, obgleich die sonstigen Adjektive den Genitiv zeigen: kölan kitšəlan šokšən tutšəš, kölan dükštən tutšəš, kölan punan tutšəš 'wem es an der Hand heiss scheint, wem kalt, wem haarig' Bu2 110. Das Verb *tutšam* verlangt regelmässig ein im Genitiv stehendes prädikatives Adverbale. Die erwartungsgemässe Form lautet jedoch durchaus nicht *punanən* sondern *punən*. Von AN-Ableitungen braucht man keine Genitivform, da für die adverbale Funktion dieser Adjektive ohnehin eine syntaktische Kategorie vorliegt: die Genitivform des Stammworts.

Im heutigen Tscheremissisch sind der Genitiv — sowohl der adnominale als auch der adverbale — und das Possessivadjektiv deutlich voneinander unterschiedene syntaktische Kategorien, obgleich sie in Ausnahmefällen mitunter ihre Funktionen auszutauschen scheinen. Historisch hängen diese Formen sicher miteinander zusammen; beide besitzen ja ein gemeinsames N-Element, wenn auch beim Possessivadjektiv der Bindevokal zum Träger der Bedeutungsfunktion wurde. Unter rein lautlichen Gesichtspunkten können die in adjektivischer Funktion begegnenden Genitivformen eines Substantivs als alte Relikte gelten; die syntaktischen Gesichtspunkte weisen dagegen auf Beziehungen hin, die sich mittels der modernen Sprache erklären lassen.

EVA KANGASMAA-MINN

### Abkürzungen der Textquellen

- Wkb = Wichmann, Yrjö, Volksdichtung und Volksbräuche der Tscheremissen. MSFOu 59, (1931) S. 1—10, 113—114, 133—136, 170—234.
- Bkb = Beke, Ödön, A cseremiszek (marik) népköltészete és szokásai 1. Budapest 1951.
- Bja = Beke, Ödön, Tscheremissische Texte zur Religion und Volkskunde. Oslo Etnografiske Museum, Bulletin 4. Oslo 1931.
- Bjb = Beke, Ödön, Mari szövegek, I kötet, S. 6—351. Budapest 1957.
- Bjc = Beke, Ödön, Tscheremissische Märchen aus dem Kreise Jaransk. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 2. Tartu 1937.
- Wju = Wichmann, a.a.O., S. 74—112, 115—124, 136—139, 245—254.
- Wu = Wichmann, a.a.O., S. 12—17, 27—58, 124—127, 139—145, 156—163, 254—306.
- Bu1 = Beke, Ödön, Tscheremissische Märchen, Sagen und Erzählungen, MSFOu 76 (1938).
- Bu2 = Beke, Ödön, Mari szövegek, III kötet. Budapest 1961.
- Bč = Beke, Ödön, Mari szövegek, I kötet, S. 556—679. Budapest 1957.
- Pt = Porkka, V. (Genetz), Volmari Porkkas tscheremissische Texte mit Übersetzung. JSFOu 13 | 1 (1895).
- Wt = Wichmann, a.a.O., S. 17—21, 58—66, 127—130, 145—153, 164—168, 306—364.
- Lt = Lewy, Ernst, Tscheremissische Texte I. Hannover 1926.
- Bt = Beke, Ödön, Mari szövegek, I kötet, S. 364—552. Budapest 1957.
- Jt = Jevsevjev collection.
- Bm = Beke, Ödön, Mari szövegek, IV kötet, S. 10—145. Budapest 1961.
- Wb = Wichmann, a.a.O., S. 385—476 (Von Karmazin gesammelte Lieder).
- Pab = Paasonen, H., Tscheremissische Texte. Herausgegeben von Paavo Siro. MSFOu 78 (1939).
- Bb1 = Beke, Ödön, Texte zur Religion der Osttscheremissen. Anthropolos 29, S. 39—69, 371—398, 703—737 (1939).

- Bb2 = Beke, Ödön, Mari szövegek, IV kötet, S. 153—447. Budapest 1961.
- Jwb = Von Iwan Jewskij erhaltenes Material.
- Gp = Genetz, Arvid, Ost-Tscheremissische Sprachstudien I. JSFOu 7 (1889).
- I = Iljakov, N., Edemvlä dä ivlä. Kozmodemjansk 1957.
- Ch = Chavain, S.G., Elnet. Joškar-Ola 1958.
- M = Mikhailov, Alexander, Korno vožəšto. Joškar-Ola 1959.